Was ist los in Somalia?

Heinrich Frei

Somalia hat seit 1991 keine im gesamten Land anerkannte Regierung. Im Norden haben sich die Gebiete Somaliland und Puntland gespalten. Diese Regionen sind heute faktisch unabhängig aber international nicht anerkannt. 2000 wurde nach Friedensverhandlungen eine Übergangsregierung für Somalia gebildet, die seit 2004 unter Präsident Abdullahi Yusuf Ahmed in Baidao ihren Sitz hatte. In Mogadischu konnte sie sich aus Sicherheitsgründen nicht niederlassen. Dort herrschten noch die Warlords. Mitte 2006 eroberte die Union islamischer Gerichte Mogadiscio und weite Landesteile von den bis dahin herrschenden Kriegsherren. Sie setzten ein gewisses Mass an – unterschiedlich streng gehandhabter – Ordnung durch. Am 24. Dezember 2006 erklärte Äthiopien der Union offiziell den Krieg und marschierte in Somalia ein und konnte in wenigen Tagen die Union der islamischen Gerichte verdrängen. Hinter der Invasion stand die USA. Die somalische Übergangsregierung versuchte sich nun mit militärischer Unterstützung Äthiopiens in Mogadiscio und im übrigen Land zu etablieren. Im Verlauf des Jahres 2007 begannen dann in Mogadiscio heftige Kämpfe zwischen regierungstreuen Truppen und deren diversen Gegnern. Die Auseinandersetzungen trieben Hunderttausende in die Flucht. Die Gesamtzahl der Binnenvertriebenen stieg auf etwa anderthalb Millionen. Die afrikanische Friedenstruppe AMISOM der UNO, die seit März 2007 in Mogadiscio stationiert ist, sollte die äthiopischen Truppen ersetzen.

Bashir Gobdon

H. Frei: Wie ist die Lage heute in Somalia?
Bashir Gobdon: Im Moment ist es sehr schlimm, ausser in Somaliland und Puntland. Diese beiden Gebiete weisen stabile Verhältnisse auf. Somaliland und Puntland sind Regionen die sich abgespalten haben, aber international noch nicht anerkannt sind. Die meisten Probleme in Somalia hat die Hauptstadt Mogadiscio. Dort lebten früher zwei Millionen Menschen. Nach Schätzungen der Hilfswerke sind bis jetzt über eine Million Menschen aus Mogadiscio geflüchtet. Sie leben jetzt in der Umgebung von Mogadiscio, in Afgooye, Merka, Schalambood, Kismaayo. Auch in Kenia sind Somalier. Die Lage in Somalia ist schwierig, Menschen verhungern, äthiopischen Soldaten kämpfen, täglich töten sie unschuldige Menschen. Die Somalier sehen sich als besetztes Land, wie Afghanistan, wie der Irak, wie Palästina. Die äthiopischen Truppen sind Ende 2006 ohne Mandat der UNO ins Land gekommen, um zu kämpfen. Viele Somalier sind gegen diese Intervention.
H.F: Jetzt sind 5'000 afrikanische Soldaten der UNO in Somalia, genannt AMISOM.
B.G.: Es sind etwa 3'500 Soldaten aus Uganda und 1'300 aus Ruanda. Es werden noch weitere Truppen aus Afrika erwartet. Aber viele wollen nicht kommen, bis die Somalier sie willkommen heissen. Sonst wird es schwierig werden. Sie wollen nicht kämpfen, die AMISOM hat sich bisher aus dem Krieg herausgehalten. Täglich hört man in den Medien von Kämpfen in Mogadiscio. Es sind Aufständische die für die Freiheit kämpfen, gegen äthiopische Soldaten. Die AMISOM Truppen der UNO sind an diesen Kämpfen nicht beteiligt. Sie bleiben am Flughafen und am Hafen von Mogadiscio.
H.F: Der Uno Generalsekretär Ban Ki-moon möchte 27'000 UNO Soldaten in Somalia stationieren.
B.G.: Das ist unrealistisch. Jetzt sind es weniger als 5'000 afrikanische Soldaten. Sie haben sich bis heute nicht in den Krieg eingemischt, sie haben sich jedoch auch nicht an den Hilfsoperationen beteiligt, sie bleiben nur am Flughafen und am Hafen. Man stelle sich das vor. Täglich kostet das hunderttausende Dollars, Materialkosten, Flugkosten, Sold. Die Somalier müssen miteinander an einen Tisch sitzen und über den Frieden sprechen und die äthiopischen Soldaten müssen weggehen. 27'000 Uno Soldaten im Land stationieren bringt nicht viel, wenn sie von den Einheimischen nicht willkommen geheissen werden. Das haben wir schon einmal erlebt, bei der Intervention der UNO im Jahr 1992. Zuerst müssen die Somalier miteinander reden und dann kann Hilfe nach Somalia kommen. Aber Hilfe kommt nicht von oben. Die Menschen in Somalia sind wütend, sie ärgern sich, sie kämpfen. Bis jetzt haben sie noch nicht gegen die Truppen der UNO gekämpft, weil die AMISOM sich aus den Kämpfen heraushält. Aber es ist schade, diese UNO-Truppen können den Menschen auch nicht Wasser, Nahrung verteilen, sie sind nur dort stationiert, grundlos. Das kostet Geld. Es wird dann gesagt, seht, wir haben mit Millionen den Somaliern geholfen, aber es ist eine Hilfe die in eine falsche Richtung geht.
H.F: Wie ist der Stand der Versorgung? Wie man auf Bildern sieht die uns aus Merka geschickt wurden, bringt das Welternährungsprogramm viele Lebensmittel.
B.G.: Zuerst hatte die Regierung ein Embargo über die Lieferungen des Welternährungsprogramms und des Weltgesundheitsprogramms verhängt. All die Nahrungs- und Medikamentenlieferungen wurden gestoppt. Die Mitarbeiter dieser Organisationen flüchteten aus Mogadiscio und jetzt wollen die Organisationen der UNO, die WHO, nicht mehr direkt mit der Regierung zusammenarbeiten, weil ihnen bewusst geworden ist, dass diese Regierung keine Macht in Mogadiscio und in der Umgebung hat. UNO Organisation haben mit lokalen Nichtregierungsorganisationen Vereinbarungen getroffen, wie mit New Ways und anderen Organisationen die an Ort tätig sind.
H.F: Aber diese Nichtregierungsorganisationen werden von Somaliern geleitet, nicht von Europäern?
B.G.: Sie werden meistens von Somaliern geleitet. Die Regierung hätte gerne die Verteilung der Nahrung selber übernommen. Aber die Übergangsregierung hat keinen Zugang zur Bevölkerung. Du kannst es Dir so vorstellen: Es werden der Regierung von UNO-Organisationen Nahrungsmittel abgegeben, aber die Regierung hat keine Leute um diese Nahrungsmittel zu verteilen.
H.F: Die meisten Flüchtlinge sind aus Mogadiscio geflüchtet und halten sich im Inneren des Landes auf. Nach Kenia ist es nicht mehr möglich zu fliehen, weil die Grenze geschlossen ist.
B.G.: Ja, die Grenzen sind geschlossen und die meisten Flüchtlinge leben in der Umgebung von Mogadiscio, über eine Million, wie die BBC gemeldet hat. Die meisten Flüchtlinge kommen aus Mogadiscio. Sie können nicht weiter fliehen, denn sie haben keine Wahl, keine anderen Möglichkeiten.
H.F: Nach Puntland und Somaliland kann man nicht fliehen?
B.G.: Die meisten die in Richtung Puntland fliehen, wollen nach Jemen. Und das ist schwierig. Man sieht da immer wieder traurige Bilder: junge Leute versuchen in klei-

nen Schiffen zu fliehen. Täglich ertrinken 100 oder 50 Leute bevor sie Jemen erreichen. Fliehen können die, die Geld haben. Aber die meisten haben keine andere Möglichkeit, sie riskieren eine solche Fahrt auf kleinen Booten Richtung Jemen. Die, die ein bisschen Geld haben fliehen weiter Richtung Somaliland.

H.F: Unterstützen die Emigranten in der Schweiz die kämpfenden Islamisten?

B.G.: Nicht nur in der Schweiz. Die somalischen Emigranten in Europa und Amerika haben eine Organisation, in der Diaspora. Sie unterstützen die zwei Millionen Menschen die ausserhalb von Mogadiscio und im Land in grosser Not leben. Wir nennen uns nicht Islamisten, wie uns die europäischen und amerikanischen Medien bezeichnen. Wir sind Moslems.

H.F: Wie war die Situation 2006, unter der Herrschaft der Union islamischer Gerichte?

B.G.: Wir haben 2006 unter der Union islamischer Gerichte sechs Monate lang Frieden gehabt. Jetzt setzen wir uns dafür ein, dass die Besetzung des Landes durch Äthiopien beendet wird. Es stehen in unserer Heimat Soldaten, die ohne Grund, ohne

Mandant der Uno nach Somalia gekommen sind. Unserem Empfinden nach ist Somalia ein besetztes Land, egal wie man dies nennt. Wir sind nicht gegen die UNO Truppe AMISOM. Diese sind nicht am Krieg beteiligt, sie sind gekommen uns zu helfen, aber bis jetzt haben sie noch keine Hilfe geleistet.

H.F: Unterstützen Saudiarabien und andere arabische Länder diesen Kampf?

B.G.: Nein, Saudiarabien und die USA sind auf der gleichen Linie...

H.F: Hinter den Äthiopiern stehen die USA...?

B.G.: Ja, und die Saudis sind Freunde der USA. Wir sind Somalier, wir sind Moslems, wir sind Araber. Bis heute haben die Araber noch nie öffentlich gesagt die Äthiopier sollten Somalia verlassen. Die Äthiopier sind im Auftrag der amerikanischen Militärs gekommen.

H.F: Ja, das sagt auch BBC.

B.G.: Alle wissen das. Die Äthiopier wären nie allein in Somalia einmarschiert, sie haben den Auftrag von Amerika bekommen. Und was wir bekämpfen ist nur indirekt Äthiopien, denn hinter diesem Land steht die grosse USA. Vor einem Monat hat die US Luftwaffe eine kleine Ortschaft in Somalia bombardiert, Menschen die dort als Nomaden mit ihren Kamelen leben. Solches Tun ist beschämend, von einem Land das in dieser Welt für Freiheit und Demokratie kämpfen will. Sie bombardierten die Menschen um drei Uhr morgens.

H.F: Die Amerikaner sagten, dort hätte sich ein Terrorist versteckt, der seinerzeit an einem Anschlag in Nairobi beteiligt gewesen sei.

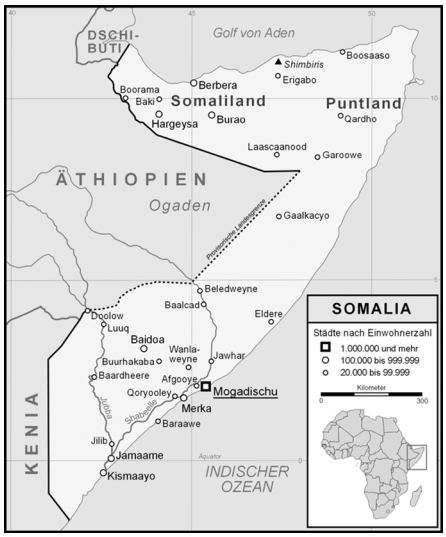
B.G.: Wenn einer oder zwei Terroristen da gewesen wären, hätte man die Einwohner kontaktieren und diese Terroristen verfolgen können. Aber man kann doch nicht einen Terroristen töten und dazu hundert Leute. Das haben sie gemacht. Die Menschen Somalias fühlen sich von der Welt verlassen. Solche Ereignisse schaffen bei allen, und auch bei den Verwandten, bei Menschen die im Ausland leben, die geflüchtet sind, einen Hass gegen den Westen. Solche Ereignisse bringen noch mehr Hass.

H.F: Hast Du Kontakt mit Verwandten?

B.G.: Ja, Kontakt schon, sie telefonieren, wir versuchen Hilfe zu leisten, Geld zu überweisen. Es ist schwierig, all die Bilder zu sehen, das ist eine traurige Sache, während wir hier in dieser „modernen Gesellschaft" leben, wo täglich von Freiheit und Menschenwürde gesprochen wird. Das ist traurig. In der Schweiz leben 5'000 Somalier. Die Mehrheit von ihnen haben den Status von nur „vorläufig" aufgenommen Flüchtlingen, obwohl sie zum Teil schon mehr als fünfzehn Jahre in der Schweiz leben. Bei einer Beruhigung der Situation in Somalia riskieren diese Menschen, mit ihren Kindern, die hier aufgewachsen sind, ausgeschafft zu werden, wie Flüchtlinge aus dem Kosovo. Viele Berufe können die Somalier mit ihrem Status von „vorläufig" Aufgenommenen in der Schweiz nicht ausüben. Trotz dieser Widrigkeiten unterstützen viele Somalier ihre Angehörigen zu Hause finanziell, die Familienmitglieder die ihnen oft mit grossen Opfern die Flucht ermöglicht haben.

H.F: Ein Problem in Somalia ist auch diese Preisentwicklung, das alles viel teurer wird.

B.G.: Kürzlich passierte es, dass Einwohner von Mogadiscio Läden überfallen und geplündert haben. Sie mussten es tun, sie konnten die Lebensmittel nicht mehr bezahlen, da alles so viel teurer geworden ist. Im Moment herrscht in Somalia eine schwierige Situation. Aber wir geben die Hoffnung nicht auf. Wir haben einen neuen UNO Botschafter der für Somalia zuständig ist, Ahmedou Ould Abdallah. Er ist Afrikaner. Er war der einzige, der offen informierte und sagte, die Somalier könnten ihre Probleme selber lösen. Er hat dies klipp und klar in Brüssel und in New York gesagt. Seine Rede hat uns beeindruckt, und wir denken, einen solchen Mann brauchen wir. Aber er hat keinen Auftrag, um konkret etwas bewirken zu können.



H.F: Und er ist jetzt in Mogadiscio?

B.G.: Nein, er ist im Moment in Nairobi, am dortigen Sitz der UNO. Aber er war in New York, er hat dort über die Lage in Somalia informiert. Er hatte alle Parteien in Somalia kontaktiert, auch die Somalier die in der Diaspora, die in Europa leben. Er ist eine Person die Symphatien für die Somalier hat. Er fühlt was Somalia fehlt. Er glaubt auch, dass die Somalier selber eine Regierung bilden können. Aber das Problem das wir haben, sind die Amerikaner die heute eine blinde Politik betreiben.

H.F: Ich denke, die Amerikaner haben überall vor den Islamisten Angst?

B.G.: Durch das was die Amerikaner heute machen, durch die heutige Politik der USA, bekommt die Gruppe die sich Al Kaida nennt noch mehr Unterstützung. Durch das was heute in Somalia passiert, beginnen nicht nur die Fanatiker die Amerikaner zu hassen. Die mehr als hunderttausend in den USA lebenden Somalier organisieren jede Woche Demonstrationen. Somalier leben in den USA in Minnesota, in Ohio. Sie sind gegen diese Politik der USA in Somalia. Es ist eine blinde Politik. Es ist schade. Wir, die hier leben, hören viel von Freiheit, aber was in Somalia passiert ist etwas ganz anderes.

H.F: Vielen Dank für das Gespräch.